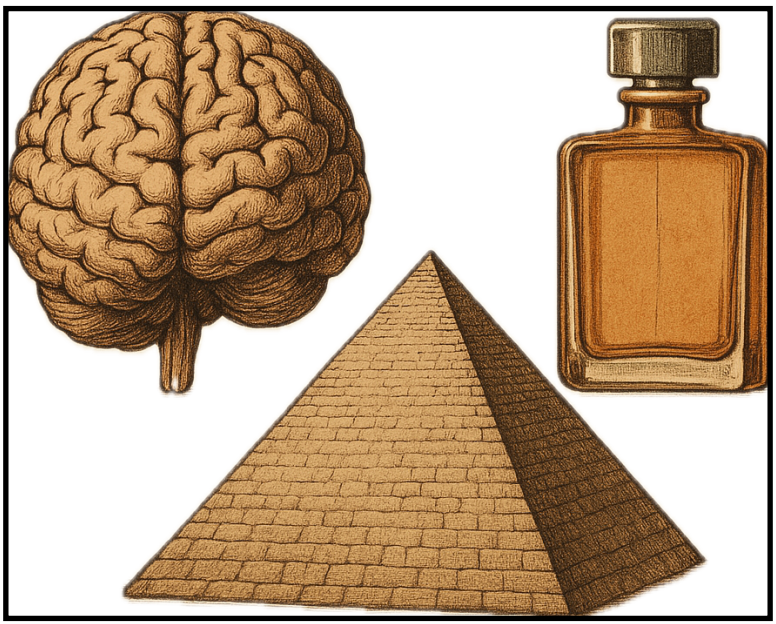
Gehirn, Pyramiden und Parfüm



Wie aus Sinnen Modelle wurden

Joshua Lorber

Vorwort, ich bin nicht Che Guvara. Lebe aber in diesem System, dass mir auch diese Gedanken ermöglichte und ohne dieses diese nicht notwendig wären, um ehrlich zu sein. Ich hab ein bisschen Angst vor meinen Gedanken, die ich hier formuliert habe aus existenziellen Gründen ich Zahl gerne meine Steuern und das ist kein Aufruf zu irgendein Handlung oder so.

Was haben das Gehirn und die Pyramiden gemeinsam?

Sie sind gebaut, um auf dieser Erde zu bestehen. Sie sind nicht einfach entstanden. Sie wurden gesetzt, geschichtet, geplant. Beide sind mehr als das, was über sie gesagt wird. Beide sind nicht gemacht für eine Funktion, sondern für viele; manche sichtbar, manche nicht. Sie sind Zeugnisse. Undurchsichtig. Rätselhaft. Vielseitig. Selbstsicher in ihrer Konstruktion. Perfekt durchdacht, ohne erklären zu müssen, wozu.
Beide sind Systeme, die sich dem Zugriff entziehen, weil sie sich nicht durch ihren Nutzen definieren. Sie tragen Bedeutungen, die außerhalb der Sprache liegen.

Dieser Text ist für Menschen, die den Verdacht zulassen, dass das, was sie sind, nicht mit dem übereinstimmt, was sie täglich tun. Es geht nicht um Glauben, nicht um Identität, nicht um Erklärung. Es geht um Architektur. Um innere Strukturen, die noch nicht genutzt sind. Und um die Frage, warum sie trotzdem da sind.

Was folgt, ist kein Beweis. Es ist ein Gedanke, der sich selbst trägt – so wie das Gehirn, so wie die Pyramide. Ohne Anleitung, ohne Rechtfertigung. Nur gebaut. Und bereit.

Der Mensch trägt ein vollständiges Gehirn, das er nicht vollständig nutzt. Kein Fehler, sondern Struktur. Es bleibt erhalten, obwohl es energetisch kostspielig ist und obwohl große Teile davon im Alltagsbewusstsein inaktiv bleiben. Die Natur löscht normalerweise, was sie nicht mehr braucht. Dass das hier nicht geschieht, bedeutet: Das Gehirn enthält Funktionen, die noch gebraucht werden. Nicht in der gegenwärtigen Umwelt, sondern in einer kommenden. Vielleicht unter Bedingungen, die der jetzige Zustand weder fordert noch erlaubt.

Die Welt ändert sich schneller als die biologische Evolution. Technologien, Magnetfeldveränderungen, soziale Systeme und atmosphärische Prozesse entziehen sich der langsamen Logik der Mutation. Das Gehirn bleibt vollständig, weil es diese Veränderungen nicht durch Umbau, sondern durch Latenz begleitet. Es übersteht Relevanzzyklen, Wie die Pyramiden.

Möglicherweise befinden sich im Gehirn Module, die nicht nur inaktiv, sondern absichtlich blockiert sind. Nicht wegen Defekten, sondern weil ihre Aktivierung bestimmte Voraussetzungen braucht: Frequenzen, Umgebungen, Belastungen oder Schwellenzustände, die außerhalb des Normalbewusstseins liegen. Vergleichbar mit der Raupe und ihrer Imagozellen; vollständig vorhanden, aber erst im Zusammenbruch des alten Zustands verwendet.

Der Mensch als biologische Raupe: nicht abgeschlossen, sondern angelegt für Transformation. Das Gehirn als Kokon – nicht Werkzeug, sondern Transitraum. Die Kindheit ist der Ursprung dieser Offenheit. Danach beginnt das systematische Abschalten mit der Treppe der strukturierter Reduktion.

kulturell,
sozial,
biologisch.
Schule,
Sprache,
Normierung

Auch in der Tierwelt ist ein vergleichbares Verhalten sichtbar. Elefanten, die innerhalb weniger Jahrzehnte synchron ihre Stoßzähne verlieren. Nicht durch direkte Mutation, sondern durch epigenetischen Selektionsdruck. Tiefe wird zur Gefahr, also reduziert sich die Form. Beim Menschen ist es möglicherweise ähnlich: kognitive Tiefe, Sensibilität, Resonanzfähigkeit verschwinden schleichend, wo sie in Systemen Reibung erzeugen. Was sich nicht integrieren lässt, wird verdrängt – nicht durch Gewalt, sondern durch strukturelle Unsichtbarkeit.

Das betrifft auch körperliche Merkmale: Knickbeine, Steißbein, rudimentäre Muskeln. Was heute als entbehrlich gilt, könnte Reaktivierungs-Potenzial enthalten. Rudimente sind Spuren des Evolutionspfads. Semiotik hingegen ist nicht biologisch neutral – sie ist gespeicherte Abweichung, vielleicht sogar aktiver Kontrast. Und sie ist systemisch unterdrückt, weil sie Alternativen sichtbar macht.

Der Neandertaler starb nicht aus, sondern wurde integriert. Nicht überall. Genetisch nachweisbar ist sein Anteil nur in Populationen außerhalb Afrikas. Möglich, dass bestimmte geophysikalische oder atmosphärische Räume eine Inkompatibilität erzeugten – biologische Resonanzräume, in denen bestimmte genetische Konfigurationen nicht tragfähig sind. Der Körper liest Umwelt. Und löscht, was nicht stabil eingebettet werden kann. Feindschaft war dabei eher Ausnahme – vieles deutet auf gemeinsames Leben, Liebe, Trauer hin. Der Neandertaler war kein Feind. Er war ein alternativer Ausdruck des Menschseins; der verschwand, weil sich globale Bedingungen änderten.

Was wir heute als abweichend bezeichnen körperliche Merkmale, neurologische Unterschiede, psychische Nicht-Konformität – könnte Überreste früherer Aktivierungszustände enthalten. Der Mensch operiert nicht aus Optimierung, sondern aus historischem Kompromiss. Der heutige Körper ist kein Endzustand, sondern Übergangsarchitektur. Die Strukturen bleiben erhalten, auch wenn ihre Funktion noch nicht eingesetzt ist.

Träume, Tagträume, Zustände außerhalb rationaler Linearität sind keine Abweichung, sondern ein Restkontakt zu diesen inaktiven Modulen. Träume sind nicht Verarbeitung – sie sind Simulation. Probeläufe eines Systems, das noch nicht vollständig online ist. Das Gehirn nutzt diese Phasen nicht zur Erholung, sondern zur internen Aktivierung. Vielleicht trainiert es dort Strukturen, die es im wachen Zustand nicht freischalten kann.

Sprache ist Werkzeug – und wie jedes Werkzeug: gefährlich. Sie kann trennen oder verbinden, verschleiern oder enthüllen. In ihrer strukturierten Form kann sie Wirklichkeit reduzieren – aber in ihrer offenen, fragmentierten, tastenden Form kann sie neue Wirklichkeit erzeugen. Das hängt nicht von der Sprache ab, sondern davon, wie sie verwendet wird.

Möglicherweise war Lachen die erste Sprache. Kein Wort, sondern eine unmittelbare Resonanzprüfung: Gefahr oder Nähe? Selbst das war schon kulturell konnotiert – aber es war Kommunikation, lange vor Begriffen.
Es gibt Momente, in denen Sprache keine Information überträgt, sondern Orientierung bringt. Ein unklarer Gedanke, unausgereift, vielleicht sogar destruktiv, wird im Moment des Sprechens durchhörbar. Durch das laute Denken wird deutlich: Das, was ich ausdrücken wollte, trägt sich nicht. Der Akt des Sprechens wird zur Selbstprüfung. Sprache wird zur Resonanzfläche, nicht zur Verpackung.

In solchen Momenten ist Sprache nicht Repräsentation, sondern Experimentierraum. Man teilt keine Wahrheiten, sondern testet Gedanken. Und im Gegenüber liegt nicht nur der Empfänger, sondern der Verstärker. Im intimen Umfeld, im echten Zuhören, wird Sprache zur Erweiterung. Manchmal entstehen neue Gedanken erst, weil jemand zuhört, ohne zu urteilen.

Ein Satz kann sich beim Sprechen selbst entkräften. Eine Idee kann sich beim Aussprechen verwandeln. In solchen Fällen ist

Sprache eine biologische Schnittstelle zur Bewusstseinsmodulation. Ein lebendiger Filter.

Deshalb ist Sprache heute Fluch und Segen zugleich. In Systemen, die auf Effizienz und Außenwirkung beruhen, wird sie zweckentfremdet; Zur Waffe, zur Maske. Systemrelevant, ja – aber ist das System relevant?

Wer sagt: „Du musst bei mir nicht abliefern“ , öffnet einen Kanal. Und wer wagt, ungeformte Gedanken in Worte zu bringen, bewegt sich. Nicht immer elegant. Aber real.

Der Mensch lebt in Systemen, die ihn konstant von seinen vollständigen Möglichkeiten isolieren. Doch diese Systeme sind nicht stabil – sie beschleunigen sich, sie kippen. Was bleibt, ist das Gehirn. Und was dort nicht benutzt wird, ist nicht vergessen. Es ist vorgemerkt. Die sogenannten brachliegenden Areale sind aktive Speicher für künftige Zustände.

Das Universum wächst – nicht nur durch Ausdehnung, sondern durch Bedeutungsakkumulation. Vielleicht trägt jedes Gehirn durch Wahrnehmung, Erfahrung, Denkbewegung etwas bei. Vielleicht ist der Tod nicht das Ende dieser Prozesse, sondern der Übergang zur Einbindung. Vielleicht wird nicht das Individuum erhalten, sondern das, was es erkennt. Nicht als Gedanke, sondern als Struktur.

Das Gehirn ist ein Transformator. Kein Container des Ichs, sondern ein Durchgang für etwas, das im Jetzt nicht erscheinen kann. Es bleibt vollständig, weil sein Zustand nicht der Gegenwart dient. In seiner Form, in seiner Kapazität, in seiner Unnutzbarkeit ist es wie die Pyramide: messbar, berechenbar und doch in seiner eigentlichen Funktion außerhalb jeder Formel; Ein Bauwerk, das mehr ist als Zweck.

Wir haben gelernt, unser eigenes **Geruchssystem** zu übertönen. Was einmal Instinkt, Nähe, Echtheit, Warnung war, ist jetzt ein synthetisches Signal. Und daraus entstand ein weiteres Business: Parfüm.

Der Körper spricht noch, aber diese Sensibilität wird ignoriert und ausgenutzt.
Entscheidungen fallen trotzdem – nur nicht dort, wo sie hingehören. Man bindet sich an Einkommen, nicht an Resonanz. Man trennt sich nicht, weil man sich nicht liebt, sondern weil man nicht mehr funktioniert. So entsteht Beziehung nach Normwert.

Wie viele Menschen haben ihr Leben einer Firma gewidmet – und sind wenige Jahre nach der Rente ins Grab gefallen? Zufall oder aktives ausnutzen des aufgeben des Systems nach kulturell angeeigneter angeblicher getaner Arbeit?
Wie viele haben geglaubt, Loyalität wird belohnt?
Im Mittelalter hat Gott des in eine Zunft als Überprüfung der Loyalität als finalen Test gesteckt. Heute heute sind es vielleicht nur die Selbsterhaltung Maßnahmen, die uns von uns selbst distanziert lassen.
Der Mensch leidet schon lange nicht an seiner Wildheit. Ausgenutzt wird die Gutmütigkeit. Sie wurde etikettiert, begriffen und verzerrt.
Wir haben Universitäten gebaut, um uns selbst zu verstehen. Und dann haben wir das Wissen gegen uns verwendet. Jeder Gedanke, jede Empfindung, jede Schwäche wurde lesbar – und verwertbar.

So entstehen Systeme, die nicht auf Gewalt beruhen, sondern auf Zustimmung.
Nicht weil sie überzeugen – sondern weil sie versprechen, dass man dazugehören darf, wenn man sich selbst aufgibt.